

Postsäkulare Gesellschaft

Im Jahr 2001 prägte Jürgen Habermas den Begriff der postsäkularen Gesellschaft; heute ist er zum Allgemeingut geworden, ohne dass zwingend bekannt wäre, wie Habermas ihn definierte.

Der Philosoph vollendet darin eine Entwicklung, die seit der Aufklärung, genau genommen seit dem Jahr 1787, mit der Enteignung der Kirche in Frankreich von allen materiellen Gütern ihren Anfang nahm: Die Kirche verlor Schritt für Schritt, auch in Deutschland, nicht nur als Verwalterin riesiger Vermögen in der Öffentlichkeit an Bedeutung, sondern vor allem in ihrem Einfluss auf den Staat, seine Rechtsprechung, den Zugriff auf die Menschen; ein Prozess, seither Säkularisation genannt.

Diese Entwicklung wurde in der deutschen Bevölkerung erst restlos realisiert, als 1918 das "Bündnis von Thron und Altar" der Staatskirche im Kaiserreich zerbrach und in der Weimarer Republik zur Volkskirche umgewandelt wurde; mit der Konsequenz, dass nunmehr Taufe, und damit Zugehörigkeit, für den Bürger nicht mehr zwingend ein notwendiges Statussymbol darstellte, wenn man zum Beispiel als Beamter oder Offizier eine Karriere anstrebte. Man konnte erstmals wie aus einem beliebigen Verein austreten, ohne gesellschaftliche Diffamierung zu fürchten. Es schwand auch gegenüber der katholischen Kirche bei nicht Wenigen die Angst vor dem fürchterlichen Ritus der Exkommunikation, im Mittelalter ein gesellschaftliches und ewiges Todesurteil: Der Priester warf eine brennende Kerze zu Boden, die augenblicklich erlosch; Zeichen für den Tod in Zeit und Ewigkeit des Exkommunizierten, gleichzeitig Todesurteil für jeden, der diesem nun für vogelfrei Erklärten in irgendeiner Weise half.

Habermas beschreibt die Säkularisation als einen befreienden Akt: Der Staat emanzipiert sich von der Bevormundung durch die Religion, der wachsend rationale Umgang der Menschen mit der Umwelt weist Religion in ihren Grenzbereich zur Transzendenz, und ob ein Mensch seine persönlichen Werte hier findet, bleibt allein ihm überlassen; auf jeden Fall werden diese persönlichen Werte von Habermas als völlig irrelevant für sein Leben in einem säkularisierten Staat gedacht. Zwar betont Habermas auch, dass der Staat keinesfalls das Recht habe, Religion zu beschränken oder gar zu unterdrücken, jedoch Staat und Gesellschaft müssen sich aus unterschiedlichen Quellen verstehen.

Und wo stehen wir heute?

Dass Kirche in der Öffentlichkeit positiv nur wahrgenommen wird in ihrer karitativen Tätigkeit, ist unbestritten. Und dennoch ist seit der Ausrufung der "postsäkularen Gesellschaft", verstanden als endgültig vollzogene "Verweltlichung" von Staat und Gesellschaft, heute unübersehbar ein neuer Trend wahrzunehmen: Die "Resakralisierung", die Rückkehr der Religionen, von der allerdings die christlichen Kirchen mit ungebrochener Welle von Austritten seit 1918 nicht profitieren. Menschen, denen Individualismus an erster Stelle wichtig ist, designen sich in eigener Entscheidung ihren Glauben zunehmend aus verschiedenen Quellen, wobei sich die Inspiration aus fernöstlichen Religionen als besonders attraktiv erweist, und in Europa bedeutet insbesondere die verstärkte Immigration von Muslims verschiedener Richtungen eine neue Herausforderung an alle Mitglieder der Gesellschaft, die persönlichen Wertevorstellungen zu überprüfen.

Die Gesellschaft wird der Tatsache ins Auge sehen müssen, dass die These von Habermas einer dringenden Korrektur bedarf. Eine plural orientierte Bevölkerung wird einfordern, im Rechtssystem und im öffentlichen Leben sich angemessen repräsentiert zu sehen. Zu meinen, dass ein säkularisierter Staat mit dieser Notwendigkeit nur wenig zu tun habe und die Berufung auf den einst christlich konzipierten Rechtsstaat mit dem deutschen Grundrecht unverändert bleibe, ist eine Täuschung. Der Staat kann zwar Rechte kodifizieren, jedoch die Ausrichtung dieser Rechte an Werten kann er nicht selber schaffen, das können einzig die Religionen. Kirchenfernen Bürgern ist oft nicht klar, dass das deutsche Grundrecht auf Menschenwürde sich zurückführt auf die religiöse Quelle, den Menschen als Ebenbild Gottes zu verstehen.

So fordert die "Resakralisierung" notwendig dazu heraus, auch in der Kirche darüber nachzudenken, für welche Werte sie steht, gegebenenfalls bis zur letzten Konsequenz einsteht. Eine Verhandlung darüber, wie Vertreter anderer Religionen ihre Werte ebenfalls respektiert und repräsentiert sehen können in einer pluralen Gesellschaft, wird einer ausschließlich rational bestimmten Arbeit bedürfen, und das auf allen Seiten. Da Fanatiker, gleich welcher Konfession, mit dem Pochen auf einem Universalitätsanspruch dennoch immer wieder zu erwarten sind, dürfte klar sein, dass die Gesellschaft auch ihnen im Rahmen der uns wesentlichen Meinungsfreiheit Raum bieten muss; jedoch dass Toleranz nicht Kapitulation der Preisgabe eigener Werte bedeuten kann und darf.

Toleranz nennt Wolfgang Thierse "eine anstrengende Tugend"; sie fordert Abschied von Ängstlichkeit und Unsicherheit vor manchem Ungewohnten und Fremdem; jedoch auch die dringende Bereitschaft von den Vertretern dieses Fremden, zusammen mit allen anderen vernünftig über die Möglichkeit einer Solidarität nachzudenken, ohne die ein Gemeinwesen nicht bestehen kann. Der muslimische Schriftsteller Kermani und der islamische Theologe Khorchide stehen für die Fähigkeit und Bereitschaft, als Muslime diesen Weg in Friedfertigkeit mit anderen Konfessionen zu gehen; und es ist einsichtig, dass es ohne diese Friedfertigkeit aller Beteiligten nicht gelingen wird.

Es wäre gut, diese Arbeit nicht nur Fachleuten in Kommissionen zu überlassen, denn Christsein heisst nun einmal auch: persönlich in der Verantwortung stehen - auch in der Kirche am Markt in Blankenese.

Gudrun Gersdorf